

BESPRECHUNGEN

Philosophie

Espiau de La Maëstre, André: Der Sinn und das Absurde. Malraux - Camus - Sartre - Claudel - Péguy. (411 S.) Salzburg 1961, Otto Müller. Ln. DM 21,—.

Der Verf., seit Ende des Weltkriegs Professor am Französischen Kulturinstitut in Wien, hat, um ein Bild der heutigen geistigen Strömungen in Frankreich zu geben, nicht Fachphilosophen gewählt, sondern Literaten. Denn in Frankreich spielt die Literatur in der geistigen Auseinandersetzung die erste Rolle. Es sind drei atheistische und zwei katholische Autoren. Dem heutigen Menschen ist mit dem Glauben an Gott und dem Abfall vom Christentum auch der Sinn des Lebens unversehens entglitten. Bei den drei ersten Autoren sehen wir infolgedessen das krampfhafteste Bemühen, rein vom Menschen aus einen neuen Sinn zu finden. Das Ergebnis ist ein „verzweifelter Humanismus“, ein Voluntarismus, der keine anderen Gründe haben kann als sein eigenes Wollen und der neue Ideale aufstellt, die im Grunde willkürlich sind und an die man auf die Dauer nicht glauben kann. Das geistige Klima ist allerdings bei den drei Autoren sehr verschieden; ohne Zweifel ist Camus der sympathischste unter ihnen. Die Katholiken hingegen finden in der Überzeugung von der Vorsehung Gottes einen festen Grund und einen Sinn ihres Lebens wie der ganzen Welt. Dieser Glaube beherrscht das Werk Claudels. Der Mensch ist Sieger über den Tod und nimmt an der Ordnung des Kosmos aktiven Anteil. Péguy, der zunächst als Sozialist an die Möglichkeit einer diesseitigen Welt der Gerechtigkeit und Güte glaubte, mußte sich mühsam zum christlichen Glauben durchringen, und die Gestalt der Jeanne d'Arc war ihm auf diesem Weg Licht und Führung. Der Verf. steht dem Werk Claudels, das am ausführlichsten behandelt wird, nicht ohne Kritik gegenüber. Trotzdem sieht auch er in dem siegreichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung das Heilmittel gegen die existenzialistische Verzweiflung. Dem Existenzialismus steht Claudel insofern nahe, als die Krisen und Kämpfe seines Lebens sich in seinem Werk widerspiegeln, wie dies eingehend an dem Werdegang des Dramas „Mariä Verkündigung“ gezeigt wird. Die Darstellung ist flüssig und allgemein verständlich. A. Brunner SJ

Otto, Maria: Reue und Freiheit. Versuch über ihre Beziehung im Ausgang von Sartres Drama. (159 S.) Freiburg-München 1961, Karl Alber. Br. DM 12,—.

Für Sartre ist Reue wesentlich Selbstaufgabe. Denn der Mensch ist grundlose Frei-

heit. In der Reue verleugnet er sie und damit sich selbst. Dem gegenüber wird gezeigt, daß Reue und Freiheit einander bedingen. Die Existenz ist die Verlängerung des Schenkens des Seins, das durch die Schöpfung geschieht. Sein ist die Bewegung des Schenkens für andere und sich selbst. Der Mensch hat also seinen Grund hinter sich und vor sich und muß zu ihm hinfinden. Aber das Können des Menschen ist endlich, und sein Wille geht in diesem Endlichen auf. Die Existenz hingegen ist auf das Ganze gerichtet und geht über den jeweiligen Willen hinaus. Sie ist mehr, als sie sein kann. Sie schuldet ihre Existenz und soll dieses Schuldigsein anerkennen, um mit dem Gläubiger in Übereinstimmung zu kommen und seiner Gabe als gut zuzustimmen. „Das Gute ist weder das formale Ziel des Willens, noch ist es eine Sache. Es geschieht im Akt der Zustimmung. Nicht etwas, was ich will, ist gut, sondern was mir angeboten wird“ (79). Die Existenz muß sich also immer wieder von dem Erreichten, das endlich ist, losreißen, sich frei machen. Die Freiheit liegt also vor ihr, ist etwas zu Erreichendes. Dieses Sich-frei-machen, sich wieder in die Richtung auf das Ganze bringen, ist aber die Bewegung der Reue in ihrem fundamentalen Sinn; und es ist klar, daß sie mit der Freiheit wesentlich verbunden ist. Ja, Freiheit ist wohl nichts anderes als das Vermögen, von unserem endlichen Tun Abstand zu halten (137). Der Mensch kann aber unbegreiflicherweise sein Schuldigsein verleugnen und am Endlichen haften bleiben. Er gerät so aus der wahren Richtung und wird schuldig im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Er hat sich den Blick auf das Ganze verstellt. Um wieder in die richtige Richtung zu kommen, müßte er dieses aber schon erblickt haben. Mit anderen Worten, die Wende, in der die Reue besteht (58), die Änderung der Richtung kommt nicht vom menschlichen Willen, sondern muß geschenkt werden. Reue ist Gnade, die die Gerechtigkeit überspielt. Da mit dem Erblicken des Ganzen der Mensch wieder in der wahren Richtung steht, so ist die Schuld dadurch bereits aufgehoben. Strafe kann es also nur vor der Reue geben, Wiedergutmachung nur im Bereich der zwischenmenschlichen Verantwortung. — Die Ausführungen, die an den Leser ziemliche Anforderungen stellen, erinnern an Blondel und auch an Schelling („Sein ist gleich Seinwollen“ 93), ohne daß dessen Auffassungen einfach übernommen würden. Die Ausdrucksweise ist stark von der Existenzialphilosophie beeinflusst. Sein ist Subjektsein und Mit-anders-Sein (84 ff.). Den Dingen kommt Sein darum nicht zu (42 ff.). Da das Sein Schenken ist, so kommt die Verf. zu der Folgerung: „Das Sein ist Akt der Güte so gänzlich und restlos, und nicht sonst noch etwas, daß die Sprache der Logik es nicht